

Lebens-KUNST in Cottbus

„Bebel“ & Günter (Frieder) Friedersdorf

Na liebe Leser, ist da jemand, der noch nicht im „Bebel“ war? Unwahrscheinlich, oder? Denn schließlich seid Ihr ja die Speerspitze der Cottbuser Kultur(verehrer). Davon gehen wir in der Redaktion aus.

Und Dank der neuen Rubrik „Lebens-KUNST“ konnte ich jetzt meinen Wunsch erfüllen und eine alte Verabredung einlösen, mit Frieder (Günter Friedersdorf), dem Erfinder und Betreiber des Bebel. Und damit sei der bürgerliche Name auch das letzte Mal genannt. Er mag Frieder eh lieber.

Frieder stellt im fast dunklen „Bebel“ für uns ein paar Stühle von einem Tisch, macht Kerzen an und kocht Kaffee und Tee. Dazu die Entschuldigung: „Es ist noch nicht saubergemacht.“ Da man den Rest des Clubs eher errahnen kann, haben wir schnell eine gemütliche Ecke. Gerade richtig, um zu Plaudern.

Jens Pittasch: Ja, Frieder. Seit Zeiten des alten Bebel-Kellers interessiert mich: Wer ist das eigentlich dieser Kultur- und Musikbesessene, der soviel macht, wagt und Cottbus bereichert?

Und es ist schon fast ein Jahr her, dass wir ein Interview lose verabredet haben. Es ist schön, dass es nun klappt.

Frieder: Das stimmt, ich habe mir auch extra noch mal die aktuelle Ausgabe angesehen. Und die Ilona, die Töpferin, die kenne ich wirklich sehr gut und schon lange. Gegenüber stehen doch Weiden, wo man zur „Marie“ geht. Die habe wir mal mit Freunden gepflanzt.

J: Wirklich? Gerade zu den Weiden habe ich einen Bezug. Es ist so schön, dass die da stehen. Ich laufe, eben auf dem Weg zur „Marie“, immer durch die Zweige - und wurde kürzlich dafür ziemlich belächelt. Wann habt Ihr die gepflanzt?

F: So 2001, 2002 - als ich in der „Marie“ gearbeitet hab’.

J: Hast Du? Das ist mir garnicht bewusst, na ja, wir fanden mal am Anfang an. Wie kam es überhaupt zu Frieder dem Musiker, Musikmanager und Klubbetreiber?

F: Im Spreewald ging das los. Und mit einer musikalischen Familie. Mein Opa zum Beispiel war mit seiner Musik eine richtige Größe in der Region.

J:

Ah, und Du bist in die Fußstapfen getreten?

F: Na nicht direkt. Mein Vater hat meinen ersten Instrumentenwunsch, Klavier, mit den Worten zerstört: ‘So ein Klimperkasten kommt uns nicht ins Haus.’ Da dachte ich, och, dann lerne ich halt, wie mein Bruder, Trompete.

J: Und die spielst Du heute noch und richtig gut. Bist Du direkt zu einem Studium gekommen? Du warst ja dann im Osten Berufsmusiker.

F: Ne, vorher war noch was super Interessantes. Das Theater! Das damalige Cottbuser Stadttheater. Ich bin extra mit dem Vorsatz hier her gekommen: Ich will ans Theater. Egal als was.

Angeboten haben sie mir eine Stelle als Bühnentechniker - wenn ich eine Wohnung in Cottbus nachweisen kann. So waren damals die Zusammenhänge. Arbeit in der Stadt nur wenn Wohnung in der Stadt.

J: Und Du hast eine Wohnung gefunden.

F: Na superschnell. Denn schließlich wartete da das Theater. Und erst dort hat mich dann die Kunst so richtig, vollständig eingefangen.

J: Ja, ich kann das sehr gut verstehen. Und wie wurde der Berufstrompeter aus dem Bühnentechniker?

F: Na die Grundlagen waren da. Und Cottbus bot die ideale Voraussetzung zum Weiterlernen. Es war einer der zwei Orte der DDR, wo es ein musikalisches Fernstudium gab, am Konservatorium. Das war also in Wirklichkeit ganz nah. Und es passte einfach bestens. Die Atmosphäre am Theater und das Gestalten im Großen, auf der Bühne, mit dem Erarbeiten der



Feinheiten der Trompete.

J: Mit dem Abschluss durftest Du dann als Berufsmusiker arbeiten. Hat das denn gleich geklappt?

F: Die ersten Jahre waren sicherlich schwer, aber da meine Frau einen guten Job hatte ging das. Später sind wir dann mit der Band kreuz und quer durch die Republik getingelt und haben Reggae gespielt. Das war eine große Zeit.

J: Welche Band war das damals und wann.

F: „Aut“ ...

J: ... man, ja. „Aut“ ist ein Begriff. Die war ja richtig groß damals, Reggae im Osten.

F: Ja, wir haben Anfang der 80-iger angefangen. Es wurde schnell ein richtiger, kleiner Betrieb daraus mit etlichen Helfern, Technikern, LKWs, Anlage und allem dazu. Man schleppte ja immer sein ganzes eigenes Equipment mit sich rum. Und dann bis zu 20 Konzerte im Monat. Das ging mächtig ab.

J: Bis zur Wende?

F: Da kam Mehreres zusammen. Die Wende war der Anlass, an dem dann wirklich nichts mehr ging. Aber auch ohne wäre bald Schluss gewesen. Nach zehn Jahren war die Luft ziemlich raus.

J: Und dann?

F: Oh, dann hieß es umorientieren. Und ich kam auf mein zweites Hobby, die Gastronomie. In der Stadtpromenade wurde ein Zeitungskiosk frei, den bauten wir zum Imbiss um und nannten den Laden dann „Snack In“. Drei, vier Jahre lief das richtig gut.

J: Hab’ ich nie mitbekommen. Obwohl ich zu der Zeit ganz in der Nähe gearbeitet habe und wir nie so richtig wussten, woher wir was zu Essen holen sollten. Aber bald danach muss der alte Bebel-Keller gekommen sein?

F: Das war direkt danach, 1995. Es gab in der Bebelstraße den „Tanzkeller“, da wo heute das Arbeitsamt

ist. Ich hatte das schon ein paar Jahre lang beobachtet. Jedes Jahr wechselte der Betreiber, keiner hatte ein Konzept, das sich trug. Nach dem dritten bin ich dann direkt an die Telekom rangetreten, denen gehörte das, und wir haben einen Vertrag gemacht, mit dem ich meinte, Leben zu können.

J: Weshalb „Leben zu können“? Ging es denn nicht? Ich kann mich nur an gut besuchte, schöne Veranstaltungen erinnern.

F: Na ja, das erste Jahr war schon heftig. Am Anfang, ok, da war es neu und viele kamen. Dann habe ich aber die meisten selbst wieder verscheucht.

J: Wie das?

F: Ich sehe halt das, was ich tue, mit einem eigenen, hohen Anspruch. Außerdem habe ich nun mal einen stark auf Jazz ausgerichteten Musikgeschmack. Wenn es nach mir ginge, wollte ich immer meinem Publikum beides um die Ohren schlagen.

J: Wenn das sich schlagen lässt...

F: Eben, das lies es nicht. Beziehungsweise zeigte sich, dass es viel weniger wirklich Jazz-Interessierte gab, als man vorher, im Osten, meinte. Da war immer alles voll.

J: Na ja, nun waren halt schon 5 Jahre vergangen.

F: Und der Anlass war gegangen, aus dem sie damals zum Jazz gegangen sind. Die DDR. Die Jazz-Szene war vor der Wende ein Sammelbecken Andersdenkender.

J: Ähnlich wie mit den vollen Kirchen.

F: Klar, genau so. Davon bin ich aber nicht ausgegangen. Nach einem viertel Jahr „Bebel“-Keller wäre schon fast Schluss gewesen, aber ich habe es begriffen und das Programm erweitert.

J: Ich kann mich aber auch nicht erinnern, dass Du dort Gefälligkeitsprogramm gemacht hättest. Das machst Du ja auch heute nicht.

F: Nein. Sicher nicht. Es wurde die Musikrichtung breiter. Mein Anspruch bleibt.

J: Leider kam dann der Abriss des Hauses.

F: Sehr, sehr schade. Diesmal aber kein so großes Loch, auch wenn das mit einigen Sachen in der Öffentlichkeit anders aussah. Da wurde viel übertrieben.

J: Du meinst den gescheiterten Plan, die „Südlights“ zum neuen „Bebel“ zu machen?

F: Ja, seitens der Genehmigungen waren wir auf einen guten Weg, auch den Lärmschutz hätten wir hinkommen, aber wegen ein paar Spekulanten musste ich das Projekt aufgeben, nachdem wir schon gut investiert hatten. Die haben das Ganze kaputt gemacht, sie wollten unbedingt die beiden Grundstücke. Später haben sie dann der Stadt den Kaufpreis nicht bezahlt. Da wollten wir dann auch nicht mehr. Ich war ja inzwischen bei der „Marie“ eingestiegen.

J: Ja. Die Weiden.

F: Genau. Die haben Katrin Langheinrich und ich dann irgendwann gepflanzt. Kastanien auch. Die Weiden ließ die GWC stehen, die Kastanien nicht.

J: Nun ist die „Marie“ ja nicht gerade der Band-Spielort.

F: Ne, wirklich nicht. Ich habe das aber ausgeglichen und dabei den Namen „Bebel“ weiterleben lassen. Unter dem Namen „Bebel-Concerts“ entwickelte ich den „Reggae Summer Jam“ und holte gute Leute in die Stadt. „Element of Crime“ und Nina Hagen zum Beispiel.

J: Das stimmt. Ich kann mich auch erinnern, dass auf den „Alte Weberei“ Flyern manchmal das Bebel-Concerts-Logo zu sehen war. Und heute sitzen wir ja in der ehemaligen „Alten Weberei“, dem neuen „Bebel“.

F: Ich wollte immer weitermachen mit dem Bebel. Immer wieder einen eigenen Klub haben. Das es die „Weberei“ wurde, war da noch lange nicht klar. Auch nicht, als die das erste Mal schloss und hier ein Elektro-Laden (gemeint ist die Musikrichtung, Anm.

d.Red.) entstehen sollte.

J: Der auch nicht lange blieb.

F: Ja, wobei da die Gründe leider traurig sind. Jedenfalls gab es eine neue Runde „Weberei“ und erst dann kam die Idee auf, dass das doch ein guter Laden für einen neuen „Bebel“ sein könnte. Nach einigem Nachdenken und Verhandeln wurde dann das Baby „Bebel“ neu geboren.

J: Nur gut. Die Stadt wäre sonst deutlich ärmer.

F: Die Stadt.... Hm. Na das ist auch so eine Sache.

J: Das meinst Du wie?

F: Na ja, ich frage mich schon: Warum gibt es geförderte Einrichtungen, die das viele Geld nicht dafür ausgeben, das kulturelle Niveau und damit die Attraktivität der Stadt hochzuhalten? Es ist toll, dass Du es so siehst - und zum Glück viele Gäste - dass ohne uns die Stadt ärmer wäre. Aber warum muss ich als Privater und warum müssen andere Private auf eigenen Kosten immer voll ins Risiko, um anspruchsvolle Sachen zu zeigen - während auf der anderen Seite, mit öffentlichem Geld, zu viele billige Gefälligkeitsveranstaltungen gemacht werden. Umgekehrt müsste es sein. Förderung für Anspruch, Massengeschäft und Geldverdienen ohne Förderung.

J: Das stimmt. Wir machen zwar aus dem gleichen Grund das „Blicklicht“ und all die anderen Blattwerk-Aktivitäten, ehrenamtlich, aber über Deinen Bereich habe ich so noch gar nicht nachgedacht.

F: Ich bin mit der kulturellen Entwicklung der Gesellschaft schon sehr unzufrieden. Und in Cottbus, als Betroffener, natürlich besonders. Also mache ich in meinem Bereich etwas für die Kultur, oft ohne auf's Geld zu schauen. Während dessen fahre ich inzwischen nach Senftenberg, um Theater mit Anspruch zu sehen. Schade.

J: Das ist glatt ein eigenes Thema wert. Vielleicht schaffen wir es, Entscheider, Veranstalter und sonstige Beteiligte im „quasiMONO“ an einen Tisch zu bekommen. Es gibt die Idee, solche Runden mit Kontur-TV aufzuzeichnen und auf LTV zu zeigen.

F: Da bin ich gern dabei. Ich wünsche mir wirklich, dass die vielen Veranstalter mal ihren Anspruch überdenken. Sie sollen ihrem Publikum doch endlich auch mal wieder was zutrauen. Ich habe mir auf die Fahnen geschrieben, gegen planmäßige, kulturelle Verblödung anzukämpfen. Denn die hilft sicher nicht, die Attraktivität der Stadt zu steigern und die Leute zum Bleiben, oder gar Kommen, zu bewegen.

J: Frieder, das lasse ich als Schlusswort und Aufruf zum Mitdenken stehen. Vielen Dank für das lange, sehr interessante Gespräch und bitte: Bleib dran! Es gibt eine Menge Leute, die es sehen, wie Du. Danke!

- Jens Pittasch -

INFORMATIONEN + KONTAKT:

BEBEL - The Club of Culture
Nordstraße 4
03044 Cottbus
www.bebel.de

Tel. 0355 - 49 36 940
E-Mail: info@bebel.de

Veranstaltungs-Geheim-Tipp:
12. Januar
Der Start ins Jahr 2008
Konzert mit „Transmitter“

Rocksport 4.0

Die Jägermeister Rock:Liga ist zurück



Bühne frei für eine neue Generation: Ab 26. November rocken zum vierten Mal zwölf Bands um die JägerMeisterschaft, quer durch Deutschland, auf 20 Konzerten bis zum Finale. Bands wie Ash, Moneybrother, Mediengruppe Telekommander, The Donnas, Zoot Woman und sieben weitere, internationale Bands machen die Rock:Liga zu einem interessanten Musikwettbewerb. Indierock, Elektro, Soulrock und Brit-Pop prallen ungebremst aufeinander.

Die Spielregeln: ein Konzert, 45 Minuten, Sieg oder Niederlage. Die Entscheidung fällt schließlich auf dem Platz: mit musikalischen Spielzügen, virtuosen Dribblings und einer großen Portion Teamgeist. Allein das Publikum entscheidet. Erstmals schickt Axel Bosse, selbst Musiker, die Teams auf den Rockrasen. Unbestechlich. Immer Fair-Play. Das garantiert ein elektronisches Applausometer.

Der Spielmodus: Zwölf Bands treten wie bei einem großen Fußballturnier gegeneinander an und kämpfen um den Titel „JägerMeister 2008“. Die „Mannschaften“ werden in vier Gruppen à drei Bands aufgeteilt. Jede Gruppe spielt fünf Konzerte in ganz Deutschland, am Ende jeder Tour steht ein Gruppensieger fest. Die vier Gruppensieger treffen im Finale in Berlin aufeinander: Das letzte Konzert entscheidet darüber, wer die JägerMeisterschale mit nach Hause nimmt.

In der vergangenen Saison teilten mehr als 15.000 Konzertbesucher die Freude Rocksport. Leidenschaft, Schweiß und Tränen inklusive. Die Rock:Liga ist am 15.02. im Gladhouse. (pm/dh)

Jugendmedienfestival

Auch in diesem Jahr findet das Jugendmedienfestival wieder statt. Jugendliche können hier ihre Filme, Videos und DVDs bis zum 1. Februar einreichen. Diese werden dann auf dem Festival Ende Mai vorgestellt. Das Festival richtet sich an Menschen von 6-26. Zu gewinnen gibt es Ruhm, Ehre und einige Förderpremiolen. Weiteres unter www.berliner-medienfestival.de (dh)

Ultraschall

Das Festival für neue Musik

Kulturradio vom Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) und Deutschlandradio Kultur veranstalten vom 18. bis 27. Januar 2008 „Ultraschall - Das Festival für neue Musik“ in Berlin. Mit 25 Konzerten, darunter Erst- und Uraufführungen, mit Werkstattgesprächen, Diskussionen, Filmen und Symposien vermittelt das Festival im zehnten Jahr seines Bestehens die faszinierenden Klangwelten zeitgenössischer Musik.

Zwei legendäre Komponisten der Avantgarde werden mit besonderen Programmschwerpunkten geehrt: Das Festival stellt das Werk des ebenso geheimnisumwitterten wie umstrittenen italienischen Komponisten Giacinto Scelsi (1905 - 1988) vor und gibt Einblick in die Epoche machende Arbeit von Karlheinz Stockhausen, der 2008 seinen 80. Geburtstag gefeiert hätte.

Einem weiteren Pionier der elektronischen Musik, dem Berliner Musiktheoretiker und Komponisten Herbert Brün (1918 - 2000), widmet das Festival ein Porträt. (pm)

Erster Bürgersolaranlage in Cottbus

Nach langen Verhandlungen konnte Ende November der Nnutzungsvertrag zwischen der Stadt Cottbus und dem Solarverein Brandenburg-Sachsen unterschrieben werden. Der Solarverein errichtet und betreibt eine Bürgersolaranlage an der Fassade der Regine-Hildebrandt-Grundschule in Cottbus-Sachsendorf. Hierbei handelt es sich um das Erste von derzeit noch 35 öffentlichen Gebäuden, an deren Fassaden und auf deren Dächern Solaranlagen errichtet werden könnten. Die Fassadenanlage in Sachsendorf hat einen doppelten Effekt. Neben der Vergütung für jede ins Netz eingespeiste Kilowattstunde werden auch die Klassenräume der Schule beschattet. Der Eigentümer, die „Sonnenstadt Cottbus GbR“ bietet Interessenten, die sich für die Anlage interessieren, noch eine Möglichkeit sich zu beteiligen. Ein Anteil ist für EUR 500,00 erhältlich, höhere Beteiligungen müssen durch 1.000 teilbar sein. Ansprechpartner ist Herr Robert Krüger unter der E-Mail-Adresse sonnenstadt@gmx.de (pm)

Schülerakademie Lausitz

Nicht nur Neujahr rückt näher, sondern für viele Schüler auch Fragen wie: „Was mache ich nach der Schule? Wie könnte meine berufliche Zukunft aussehen?“ Bereits zum dritten Mal findet in der Niederlausitz eine Schülerakademie zur Berufsorientierung vom 07.-12.01. statt. Und eins hat sich gezeigt: Auf berufliche Zukunftsfragen werden hier Antworten gefunden. In nur einer Woche einen Plan für die Zukunft schmieden? Das ist möglich! Auf dem Programm stehen unter anderem ein Persönlichkeitstest, ein Berufsfindungsseminar sowie Einzelcoachings. Darüber hinaus bietet sich die Gelegenheit, mit Personalverantwortlichen verschiedener Unternehmen ins Gespräch zu kommen und etwas über zukunftsfähige technische Berufe zu erfahren. Auch für spannende und abwechslungsreiche Freizeit ist gesorgt. www.schuelerakademie-laustiz.de (pm)

Das geschlossene Luft Festival kommt zurück!

Noch größer, als das von 2005 soll es werden, sagen die Veranstalter. Damals transportierte Ernst Majo, zusammen mit der Galerie Fango das bis dato im sommerlichen Neuerstädt stattfindende „offene Luft Festival“ ins winterlich ausverkaufte Glad-House. Unter körperlicher Abwesenheit aber unter Schirmherrschaft desselben Philosophen und Dadaisten feiert das Fango 5-jähriges bestehen und das Konturprojekt 1 Jahr Fernsehen auf LTV. Dies alles dann am 19.01. (pm/dh)

Ideenwettbewerb für Cottbus

Im März 2008 beginnt eine neue Förderperiode des Regionalbudgets Cottbus. Um eine möglichst breite Teilnahme zu erreichen, ruft die Stadt zum Ideenwettbewerb auf.

Die Wettbewerbsbeiträge sollten sich den Themen Fachkräftesicherung, Begleitung des Stadtumbaus, Tourismus und Kultur widmen und sind bis zum 02. Januar 2008 einzureichen.

Interessierte können den Wettbewerbsaufruf im Internet unter www.cottbus.de (Suchwort: Regionalbudget) nachlesen und die erforderlichen Formulare per E-Mail an karin.kasch@neumarkt.cottbus.de anfordern. (pm)